

§. 10.

Umdichtungen. (Ausschnitte)

Die fahrenden Geistlichen (*Goliardi, Trutanni / Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, von W. Giesebrecht in der Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Braunschweig 1853*) zeigen sich seit dem XII. Jahrhundert auch in Deutschland. Wohin sie kamen, wollten sie nur belustigen und sich gute Tage verschaffen. Sie fanden an den Höfen der Grossen freundliche Aufnahme und selbst die Geistlichkeit verschmähte es nicht, sie zu bewirten und zu beherbergen. Sie führten ein echtes Bummelerleben mit unversiegbarem Humor und gehöriger Frechheit. Und um selbst Spass in der Welt zu haben, machten sie der Welt ihre Spässe vor und zogen Alles in den Kreis ihres Scherzes und Spottes. Sie verfassten aus den kirchlichen Hymnen und Sequenzen lächerliche Parodien, z.B. aus dem Verbum bonum et suave / *Ein gutes süßes Wort*: Vinum bonum suave / *Ein guter süßer Wein*, und drangen sogar in die Kirchen um beim Gottesdienst dergleichen freche Scherze abzusingen. Es muss allerdings mitunter arg gewesen sein, besonders in den westlichen Gegenden Deutschlands, welche an Frankreich grenzen. Die Trierer Synode vom Jahr 1277 nahm deshalb einen eigenen Canon auf, der also lautet: Ferner befehlen wir, dass die Priester nicht zugeben, dass die Trutannen und andere fahrende Schüler oder Goliarden Verse singen über das Sanctus und Agnus Dei oder sonst bei der Messe oder gottesdienstlichen Handlungen. Weil dadurch der Priester meist immer im Canon gestört wird und die Zuhörer ein Ärgernis daran nehmen.

Dieses leichtfertige Parodieren geistlicher Lieder mag zunächst Veranlassung gegeben haben, weltliche Lieder ernst zu parodieren. Das älteste Beispiel einer geistlichen Umdichtung eines weltlichen Liedes findet sich im XIV. Jahrhundert. (*Das weltliche Lied ist von Steinmar, gegen Ende des XIII. Jahrhunderts.*)

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, als der Gesang weltlicher Lieder so recht im Schwange war, in allen Ständen bei Jung und Alt, blieben auch die Geistlichen nicht unberührt von dieser allgemeinen Sangeslust. Die schönen Singweisen drangen sogar in die stillen Zellen der Klöster. Die Geistlichkeit fing nun auch an teilzunehmen, aber auf ihre Weise. Weltgeistliche, Mönche und sogar Nonnen bemühten sich, die weltlichen Texte umzudichten, oder nachzuahmen, oder nur ihre Singweise zu benutzen. Es scheint ursprünglich nur darauf abgesehen gewesen zu sein, sich auf diese Weise selbst zu erfreuen und zu erbauen, obwohl auch hin und wieder mancher Dichter die Absicht hegen mochte, dadurch dem überhandnehmen der sogenannten Schamperlieder zu steuern und den zu weltlichen Sinn des Volkes in eine ernstere Richtung zu lenken, und es an das Sittliche und Religiöse mehr zu gewöhnen.

Diese Bestrebungen sind für die Entwicklung des deutschen Kirchenliedes zu bedeutend, als dass sie nur flüchtig berührt werden dürften. Ihnen verdankt namentlich die evangelische Kirche (*Die Katholiken haben, seitdem sie anfangen ihre Lieder zu sammeln, die auch bei ihnen heimischen und beliebten Volkslieder sowie die Melodien derselben nicht in dem Masse benutzt wie die Protestanten. In den umfangreichsten Sammlungen, wie Corners Gesangbuch 1625, und Kölner Gesangbuch 1628, ist wenigstens keinem einzigen Liede die Anfangszeile eines weltlichen als Melodie hinzugefügt. Bei den evangelischen Geistlichen dagegen war diese Art, den kirchlichen Liederbestand zu vermehren, lange Zeit hindurch sehr gewöhnlich, so dass Fischart in der Vorrede zur Geschichtsklitterung 1582 sagen konnte: «Sollte ich nicht einen geistlichen Text unter eine weltliche Weise singen können? Oder einen weltlichen Tanz aus der Psalmenweise; der Törichte spricht, geigen können? Dichten doch unsere Prädikanten geistliche Lieder von einer wilden Sau, das geistlich wacker braune Mädchen, den geistlichen Felbinger usw.*) viele ihrer schönsten Choral-Melodien und gewiss manches treffliche Lied, das durch ein weltliches hervorgerufen wurde

Zunächst mögen also die eigentlichen Umdichtungen folgen. Sie haben sich in Handschriften erhalten, die aus Klöstern stammen, und sind gewiss auch dort entstanden.

(Wie laut so sang der wechter auf der zinnen!)

1. Ein lerer rüft vil lut us hohen sinnen:
wer sich zû got nun keren well,
der sol das schier beginnen!
daß er in zite das bestell,
e im der tot den weg vervell:
das rat ich im us minnen.
Zu diesem Lied folgen weitere 15 Strophen

(Umdichtung eines Wächter-Liedes, das bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden ist. Der alte Druck dieses Liedes gibt den Anfang in der Überschrift: Der Wächter auf den Zinnen. Geistlich. Dieser Druck aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts (In der königlichen Bibliothek zu Berlin) ist übrigens sehr abweichend, mitunter verwildert. Die Umdichtung steht unter den Liedern Heinrich von Laufenberg, ist aber schwerlich von ihm, denn sie kommt fast früher in den ehemaligen niederländischen Liederhandschriften vor.)

(Aus hertem we klagt sich ein helt.)

1. Aus hertem we klagt menschlichs geschlecht,
es stunt in großen sorgen:
wann komt der uns erlösen möcht?
wie lang ligt er verborgen?
o herre got, sich an die not,
zerreiß des himels ringe!
laß dich wecken dein einigs volk
und laß in abher dringen,
den trost ob allen dingen!

Es folgen weitere 8 Strophen (1528)

Das Zwiegespräch in den Tage- oder Wächterliedern, dieser beliebten Form der älteren Kunstlyrik, kam den geistlichen Liederdichtern sehr zu statten, sie konnten gesprächsweise ihren Stoff leichter handhaben, und so gibt es denn «christlich veränderte»: Ich stunt an einem Morgen, noch mehrere aus dem XVI. Jahrhundert: «**Gespräch zwischen Gott und dem Menschen**»; «**Zwischen Adam und Eva**», niederdeutsch, und «**Zwischen Tod und jungem Mann**», auch in der Kloster-Neuburger Handschrift.

Das Lied «Es hat ein Mann sein Weib verloren» ist ein «contrafakt» auf einen geistlichen Sinn. Dieses weltliche Lied mag wohl dasselbe sein wie es sich in älterer Gestalt in einer Handschrift des XV. Jahrhunderts in Fichards Frankfurter Archiv vorfindet. In einer Lesart des XVI. Jahrhunderts gibt es Umland in seinen Volksliedern.

Von dem weltlichen Lied: «Der liebste Buhle, den ich weiss», müssen andere Texte vorhanden gewesen sein, als die uns aus dem Ende des XVI. Jahrhundert erhalten sind. Die geistlichen Umdichtungen, die noch viel älter sind als die nachgewiesenen weltlichen Texte, wollen mit diesen in den Abgesängen nicht stimmen.

Ich weiß ein feines bauren magetlein.

Geistlich.

1. Ein jungfrau schön und außerwelt,
von küniges stamm geboren,
die mir allzeit so wol gefelt, gefelt,
ich hab mirs außerkoren.
2. Das ist Maria, die keiserein,
die mir tüt wol gefallen,
bracht uns drei rosen also fein
so gar mit reichem schalle.

Hier folgen weitere 11 Strophen, welche um 1505 geschrieben wurden.

Ebenso in der Liederhandschrift der Brüder Brentano mit der Jahreszahl 1528.

Drei Rosen kommen auch in einem andern Lied von Maria vor: «Ein schönes neues geistliches Lied, von der holdseligen Jungfrau Maria. Im Ton, wie man singt von dem wackeren Maydelein»

Später hat Henrich Knaust in seinen Gassenhauern den geistlichen Jäger auch «christlich verändert». Statt der heiligen Jungfrau sind es drei Schwestern: Fräulein Glaube, Liebe, Hoffnung. Der fromme Sinn begnügt sich nicht, die alten schönen einfachen und harmlosesten weltlichen Volkslieder umzudichten. Er wagte sich auch an die künstlichsten und schlüpfrichsten. So finden sich Umdichtungen von den künstlichen Meisterliedern: Zart schöne Frau, von edler Art, ich reu und klag usw. Was aber noch viel merkwürdiger ist, das sehr anstößige Lied von der Fischerin, das hoch- und niederdeutsch vorhanden ist, erfuhr sogar zu Anfang des XVI. Jahrhunderts eine geistliche Umdichtung.

Dergleichen Künsteleien, Unziemlichkeiten und Verirrungen muss man der redlichen Absicht, religiös zu belehren und zu erbauen, zu Gute halten. Die Begriffe von Schönheit und Würde waren eben oft andere als unsre heutigen. Darum darf es auch nicht wundern, dass der Zwiespalt in der Kirche auch im Kirchengesang zum Vorschein kam. Das Stärkste der Art ist wohl, wenn Hermann Vulpius, ein lutherischer Prediger, das weltliche Lied: *«Der Kuckuck hat sich tot gefallen»*, zu einem geistlichen Lied wider den Papst umdichtet.

Hatte man sich vor der Reformation nur auf Umdichten weltlicher Lieder beschränkt, so ging man beim Beginn derselben noch weiter. Was man bisher an weltlichen Liedern ausgeführt hatte, versuchte man nun sogar an geistlichen, deren Inhalt zu der neuen evangelischen Lehre nicht stimmte.

Im Jahre 1524 richtete Luther das Lied «Gott der Vater wohn uns bei» für den kirchlichen Gebrauch ein. Er änderte die erste Strophe, die in dieser Gestalt denn auch für Christus und den heiligen Geist blieb (*Für die Strophen 2 und 3 machte später Erasmus Alberus neue, und so erscheint denn das von Luther schon gebesserte Lied abermals «mit zwei Gesetzen gebessert» im Strassburger Liederbuch von 1568*). Alle übrigen Strophen, die über die Dreifaltigkeit hinausgingen, liess er weg. Die Gesangbüchlein von Nürnberg, Erfurt und Breslau des folgenden Jahres, sowie die Erfurter Enchiridien von 1526 und 1527 versahen deshalb das Lied mit dem Zusatz: «gebessert und christlich korrigiert». Nach diesem Vorgang Luthers unternahm es nun der für die Reformation sehr beseelte und eifrig tätige Hans Sachs, auch andere ältere geistliche Lieder umzuarbeiten oder, wie er es nennt, «zu verändern und christlich zu korrigieren».

Als man einmal angefangen hatte, weltliche Lieder umzudichten, und eines guten Erfolges, wie es scheint sich erfreute, hielt man das volkstümliche Element fest. Die Nachbildung weltlicher Volkslieder wurde ebenfalls versucht, und so entstanden geistliche, die denn sehr beliebt und viel gesungen wurden.

Wie oft aber auch die weltlichen Volkslieder beides, Weise und Inhalt zur Umdichtung und Nachbildung lieferten, öfter noch wurden ihre Weisen allein benutzt. Da solche in Aller Munde lebten und sehr singbar waren, so kam dieser Umstand der Verbreitung neuer geistlicher Lieder sehr zu statten. Wie man in den Niederlanden in der Mitte des XVI. Jahrhunderts die Psalmen meist nach Melodien weltlicher Lieder gedichtet hatte, so fing man bald nachher auch in Deutschland an, die beliebtesten weltlichen Singweisen zu demselben Zweck zu verwenden. Gewöhnlich heisst es dann in der Überschrift, im ---

Ton, oder in der Weise; zuweilen auch: Wie man singt von unsers herren rock; Wie man singt die schlacht vor Pavia; Im ton wie man die tagreis (tagweis) singt; Im Ton, wie könig Laslas liet; Im Hildebrants ton; In bruder Veiten ton; Vom Danheuser; Vom Grafen von Rom; Vom Benzenauer; Von einem ritter aus Steiermark; Von dem könig aus Ungern; Vom burxbaum und vom felbinger; Das Tolner liet, oder In Tolner melodei ff.

In einigen späteren evangelischen Gesangbüchern sind manche Lieder enthalten, deren Melodie auf diese Weise angegeben wird. Besonders reich an dergleichen Liedern mit weltlichen Liederanfängen ist ein Gesangbuch, das unter dem Titel erschien: *«Ein schönes Gesangbüchlein geistlicher Lieder, zusammen getragen aus dem Alten und Neuen Testament, durch fromme Christen und Liebhaber Gottes, welcher hier für etliche gedruckt sind gewesen, aber noch viel dazu getan, welche nie im Druck ausgegangen sind»*. (Ein Exemplar in der Stadtbibliothek zu Trier).

Die Geschichte der Umdichtungen weiter zu verfolgen, geht über den Bereich des Buches.

